Wer kriegt die Concenssion?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **16 (1890)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-429340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier,
Ein ältlicher Journalist,
Der aber doch herzlich gerne
Noch stramm bei der Spritze ist.

Wenn nun die Räthe behaupten,
Das Viertelsräppelchen sei
Ein Nasenstüber, versetzet
Der Zeitungsschreiberei,

Erkenn' ich den guten Willen
Und quittire den feinen Schlag,
Nur schade, er trifft nicht die Feder,
Er trifft ja nur den — Verlag.

So habt ihr auch da wieder einmal
Einen Streich in das Wasser geführt,
Und andre, statt uns, geschlagen
Genau so — wie's euch — gebührt.

Wer kriegt die Concession?

Unseres Erachtens wäre eine genauere Prüfung der Bewerber zu wünschen. Jemand, der eine Concession zur Jungfraubahn haben will, muß eine Unsumme guter Eigenschaften haben, z. B.:

Er muß verheirathet sein, damit er ohne Anstand mit der Jungfrau verkehren kann — oder vielmehr mit Anstand.

Er muß zahnärztliche Kenntnisse haben, um die Schmerzen eines Radzahnes eines Zahnrades einer Zahnradbahn (wir bitten, diese Zeile recht langsam zu sprechen, da wir für etwaige Sprachunfälle nicht aufkommen) beseitigen zu können.

Oder wenn das Drahtseilbahn-System vorgezogen wird, muß er hinlängliche Bekanntschaft mit dem Drahtseil gemacht haben; es dürfte vielleicht schon genügen, wenn er nachweisen könnte, einmal Drahtseiltänzer gewesen zu sein.

Er müßte endlich Beweise dafür beibringen können, daß er bereits einmal die „Jungfrau" bestiegen habe, denn sonst wird die Bahn in Angriff genommen und wenn man fertig, merkt man, daß man die Schienen, statt zur Spitze hinauf, in irgend einen Abgrund hineingeführt hat.

Der Bundesrath des „Nebelspalter".

Revanche.

Nachdem die Schweiz die Einfuhr von Vieh aus Italien untersagt, hat sich Italien beeilt, die Einfuhr von Vieh aus der Schweiz ebenfalls zu verbieten.

Von einem Schweizer Berge an der italienischen Grenze stürzte neulich eine Lawine auf italienisches Gebiet hinüber. Wenn nur nicht die italienische Regierung Befehl gibt, zur Revanche eine extragroße Lawine von einem italienischen Berge auf Schweizer Gebiet rollen zu lassen!

Fromme Einsiedlerpilger.

Acht fromme Männ- und Weiblein aus Bruder Klausens Land,
Sie nahmen letzte Woche den Wallfahrtsstab zur Hand
Und pilgerten, laut betend, dem Gnadenorte zu,
Nachdem sie manche Erbse geschoben in die Schuh'.
Vom Katzenstrick ins Wirthshaus ging's dann in raschem Schritt;
Das laute Psalterbeten erregte Appetit.
Dort haben sie sich tüchtig bei Tische regaliert
Und sind dann zur Verdauung im Dorf ein wen'g spaziert.
„Wir kommen wieder," hieß es, „in einer halben Stund',
Dann geben Sie die Rechnung uns frommen Pilgern kund.
Wir lassen hier zwei Päcke zum Pfande für den Schmaus!"
Nach langem Warten packte die Wirthin — „Hudeln" aus!
Und die Moral von dieser haarsträubenden Geschicht':
Traut solchen Unterwaldnern, auch wenn sie beten, nicht! —

Neuestes aus Basel.

(Privattelegramm.)

Geeigneten Orts wird in den Behörden lebhaft die Frage ventilirt, ob man auf dem Marktplatz nicht eine Kurhalle in großem Maßstab errichten soll. Das Grellingerwasser würde glasweise als Fröschenbrühe abgegeben. Für gehaltreiche Waare garantirt der Seewenerweiher und der Bretzwylerdorfbach. Die Quellnymphen kann man sich leicht vorstellen.

Das Volk Israel: Herr, Herr, hilf uns, daß wir eine Bahn bekommen. Leer werden sonst die Schulen und der Tempel, in dem wir dich ehren und anbeten in Lengnau.

Moses: Jehova, unser strenge und gerechte Gott, läßt euch durch meinen Mund verkünden: Was murrt mein Volk? Eure Brüder in Palästina haben auch noch keine Bahn. Geduldet euch! Wenn der Messias kommen wird, werden eure Wünsche erfüllt werden. Bis dahin habt Ruhe.

Ein Bäuerlein: Helft uns, daß wir eine Bahn bekommen. Häuser und Land sinken im Werth und Niemand mehr will uns Geld leihen.

Die Ober-Brahminen der N. O. B.: 's wird nüd gschnupft! Geht nach Aarau und holt euch dort Hilfe; wir haben kein Geld für euch.

Ein Bäuerlein: Ihr habt gut reden! Wenn wir Oberaargauer wären, so läge die Sache anders. Wenn die murren, so zittern die Aarauer schon.

Machtwort des Bundes: Was ist das wieder für ein eisenbahnliches Gemurre und Gesumse? Wißt ihr Bahngesellschaften denn noch nicht, daß ihr nicht mehr bauen sollt, als ihr Schulden habt?! Damit basta!

Ein Bäuerlein und das Volk Israel: Waih g'schrieen! Wieder einmal abgeblitzt und scharfen Tuback bekommen. Aber, nur Geduld, eine Sackbahn ist auch Tuback! Auch basta!

Schreibebrief des deutschen Kellners Nepomuk Zwirbele bei der „Aktiengesellschaft Schweiz" an den ungnädigen Schriftsteller Herrn von Schönthan.

Euer Hochwohlgebohren!

Ich mechte doch einmal so recht aigentlich wihsen, wie ein Deitscher dazu kommt, seine Brieder und Landsleite auf so unpadriotische Weise zu verunglimfen, wie Sie es in Ihren gedankenlosen „Reisegedanken", die in der „Frankfurter-Zeitung" unter dem Strich iber die Schwaiz jüngst erschienen sind, zu thun geruhten. Sie scheinen als Schriftsteller und Gritiker also nicht zu wissen, daß hier in der Schwaiz an der Spitze der meisten rendablen Undernehmungen, besonders der großen Turistengasthöfe ersten Ranges jistement Daitsche Aktionäre und heisig auch Besitzer sind, welchen Sie durch Ihr dummes Gewäsch unter dem Strich keinen Dienst erwiesen haben, aber in den Augen der verninftigen Deutschen auch keinen Schaden; denn daß das Pfund Hotelkerzen 160 Franken koste und was Sie von Tintengefäßpfropfengeld und Scheinbeleuchtung faseln, ist einfach lächerlich. Daß kein Kellner den Kuhreigen mehr kennt, ist ganz natirlich, weil wir Kellner alle vom „Scheitel" bis zur Soole fast lauter Deitsche sind. Und in Bezug auf die exohrbittanten Hotelrechnungen sind sie nicht so hoch als die der Gasthöfe an unserm deitschen Rhain und dort werden die Lebensmittel nicht auf hohe Berge hinauf geschleppt.

Ihren Aerger dariber, daß Sie trotz Eintragung Ihres wohlgebornen Namens*) als Schriftsteller nicht mit aller Underthänigkeit behandelt worden, können wir begreifen. Probieren Sie es, ob Ihnen das auf einer Rheinreise gelinge.

In der Hoffnung, Sie werden sich kinftig als Gritiker gegen Ihre eigenen Landsleite, deitscher Einheit gemäß, wohlwollender ausdriken,

grießt Sie Ihr underdehnigster Diener im schwarzen Frack.

*) NB. Das „Von" gilt hier nix.

Frau Stadtrichter: „Guets Tägeli au, Herr Feusi! Wo chömed Sie scho e so hitzig dahar z'chichä?"

Herr Feusi: „Aeh, i ha mi da e chly verspötet; mr händ g'redt vu dr letztsunntägliche Abstimmig und nametli wege der zukünftige Stimmerei. Wüßed Sie, da ist's stimme denn obligatorisch, bimä Büßeli muß Alles ga, die Grechtä und Ungrechtä und wenn nu vu de letschtere meh wärid, müßtid die erstere, wie an andere Orte scho, z'Züri au na underliggä. Ischt so es Gsetz nüd en Haarrupf vu dr Grechtigkeit?"

Frau Stadtrichter: „Ja, ja, Sie händ ganz recht; das ist ja de reinst Frühschoppezwang! Herr Jesis, Herr Jesis, wo wott's au na usä?"

In Wirklichkeit.

Hänsel: Mi Grundsatz ist der Freisinn.

Klaus: Aber wenn me di kennt, so wolt das so viel heiße, als: „Freß ihn."